

genüber dem Werk ihres Mannes und ihre übertriebenen Geldforderungen den Künstler in noch größere Isolierung, in der der Maler untergeht. Die Ehe zerbricht. Als weiteres soziologisches Problem stellt sich die Frage nach dem Zusammenleben der Künstler untereinander: der Kampf alter und neuer Richtungen in Paris gegeneinander, die Intrigen der fortschrittlichen Richtungen von Pont Aven untereinander und schließlich der tragische Konflikt zwischen Vincent van Gogh und Gauguin, der den völligen Zusammenbruch van Goghs zur Folge hat. Ein offenes Problem bleibt auch der Lebensinhalt des Malers: die Welt der Wilden und ihre Bewältigung. Das Bemühen um eine reine, urtümliche Form in der Malerei führt ihn bis zu einer gewissen Anerkennung ihrer heidnischen Idole. Kolonialbeamte und Missionare bekämpft Gauguin leidenschaftlich, weil sie den Wilden eine fremde Zivilisation aufdrängen. Schließlich bildet das Ende des Künstlers, der mitten in seinem geliebten polynesischen Paradies an den Folgen seines ausschweifenden Lebens stirbt, den aber der von ihm so angegriffene katholische Bischof selbst beerdigt, eine offene Frage: Welche religiöse Haltung hat der Mensch Gauguin eigentlich gehabt?

Es ist verständlich, daß bei allen Widersprüchen die Verfasser die Partei des Künstlers ergreifen. Manchmal aber wird man bei aller Anerkennung seiner edlen Absichten dem extravaganten Tun Gauguins doch zurückhaltender gegenüberstehen müssen. Allein das großartig geschriebene Buch wird viele Leser in seinen Bann schlagen und Anregungen bieten, die weit über den ästhetischen Rahmen der Kunst hinausreichen.

H. Schade S.J.

Jedlicka, Gotthard: Die Matisse Kapelle in Vence. (63 S. mit 28 Abb.) Frankfurt am Main 1955, Suhrkamp Verlag. DM 9,50. Der moderne Kirchenbau ist weithin gemeinschaftsbezogen, d. h. die Räume berücksichtigen nicht so sehr den einzelnen — sei es nun als entwerfenden Architekten oder Kirchenbesucher — in seiner individuellen Frömmigkeit, sondern die Gemeinde beim Vollzug der Liturgie.

Auch die Kapelle in Vence rechnet mit den soziologischen Bedingtheiten einer Gemeinde und bietet einen eigenen Raum für die Ordensfrauen und einen Flügel für die Laien. Ihr eigentliches Anliegen aber scheint die Religiosität und das Gedankengut des Malers Matisse zum Ausdruck zu bringen, das Eigengut einer bestimmten Person also. Nicht nur Architektur, Fenster und Wandgestaltung, auch die finanziellen Mittel hat der greise Künstler zu einem Gutteil selbst gestellt.

Die Entstehung dieses einzigartigen Bauwerkes schildert der Schweizer Kunsthistoriker Jedlicka, der seine Analysen durch die

Wiedergabe eines Gesprächs mit Matisse vertieft. Dieses Büchlein wird viele fesseln; denn Text und Tafeln geben nicht nur ein eindrucksvolles Bild von der Rosenkranzkapelle des Henri Matisse, sondern vermitteln auch einen Einblick in das personale Wesen moderner Frömmigkeit.

H. Schade S.J.

Mendax, Fritz: Aus der Welt der Fälscher. (306 Seiten mit 23 Abb.) Stuttgart 1953, W. Kohlhammer. DM 14,60.

Dieses geistreich geschriebene Buch bemüht sich, einen Einblick in die Geschichte der Fälschungen zu geben. Der Verfasser geht humorvollerweise von eigenen Erfahrungen beim Umsetzen von Falschgeld in Italien aus, um uns alsbald in altersgraue Vorzeit zum römischen König Numa zurückzuführen, der dem Künstler Veturius Mamurius den Auftrag gab, nach einem vom Himmel gefallenen Originalschild elf Kopien herzustellen. Veturius entledigte sich seines Auftrags so gewissenhaft, daß man den Originalschild von den 11 Kopien nicht mehr unterscheiden konnte. Mendax fragt nun „unwillkürlich“, ob nicht auch der Originalschild von Veturius Mamurius sein könnte, zumal von keinem Zeugen berichtet wird, der den Schild vom Himmel fallen sah.

Weiterhin breitet Mendax die Geschichte des „nicht von Menschenhand gemachten“ Bildes Christi vor uns aus, bringt die überaus verwickelten Reliquienfragen des frühen Mittelalters zur Sprache, um dann über die Kunstfälschungen der Renaissance und Neuzeit zur Gegenwart und ihren Fälschungen zu gelangen. Oft verbinden sich in den Schilderungen Irrtum, Lüge, Täuschung und Wahrheit zu einem verschlungenen Knäuel, den man nicht leicht zu lösen vermag. Manchmal hat man den Eindruck, daß sich hinter den Zeilen von Mendax, der sich mit dem Namen Lügner selbst ironisiert, der Skeptizismus des Dr. Faust verbirgt: Ich sehe, daß wir nichts wissen können. Deutlichere Unterscheidungen wären deshalb sicher für manchen Leser eine große Hilfe. Andererseits läßt das Spiel mit der Maske, das den Stil des Verfassers prägt, das Wesen des Menschen, der zwischen Sein und Schein gestellt ist, klar erkennen. Vor allem tritt der Gestaltwandel der Kopien und Fälschungen und ihre veränderte moralische Bewertung vom heiligen Diebstahl des 9. Jahrhunderts bis zu den polizeilich verfolgten Fälschungen des 19. und 20. Jahrhunderts zutage. So bietet das geistvolle Werk eine Fülle von Einsichten und Anregungen.

H. Schade S.J.

Literatur

Böll, Heinrich: Das Brot der frühen Jahre. Erzählung. (141 S.) Köln 1955, Kiepenheuer u. Witsch. DM 9,50. Ein junger Angestellter, der seit seiner Ju-

gend freudlos und in den Tag hineingelegt hat, begegnet dem Mädchen Hedwig. Das verwandelt ihn und weckt die innere Verantwortung. Böll ist der Darsteller der *acedia*, der geistigen Trägheit, des Widerwillens, des Ekels. Zweifellos ist diese Hauptsünde heute weit verbreitet. Aber ob es die Aufgabe des Dichters ist, seine Schöpferkraft zum Aufnahme- und Vorführungsgerät solcher Lebensläufe zu machen? Denn mehr gibt Böll in der Erzählung nicht; was sein „Held“ nun tun wird, ob er Kraft zur Lebensgestaltung und Innerlichkeit haben wird, das ist aus der Handlungsweise des „verwandelten“ jungen Mannes nicht zu erkennen.

H. Becher S.J.

Asch, Schalom: Reise durch die Nacht. Roman. (406 S.) Konstanz 1955, Diana-Verlag. DM 16,80.

In der Sprache des guten Unterhaltungsromans schildert der jüdische Schriftsteller das Leben des Isaac Großmann, der sich aus ärmster Umgebung zum reichen Unternehmer emporgearbeitet hat. Im strengsten Judentum aufgewachsen, kommt er zu einer freieren Lebensführung nicht ohne Gewissensbedenken. Die allmähliche Säkularisierung des Judentums sieht er mit großer Sorge, und es wird ihm eine große Beruhigung, wenn er erlebt, wie seine Enkel doch wieder am Glauben der Väter den Halt und den Sinn ihres Lebens suchen. Am Anfang seines Aufstiegs stand ein Diebstahl. Der Vater Isaacs hat immer wiederholt, daß Gott die Sünden gegen sich verzeiht, nicht aber jene, die der Mensch gegen den Mitmenschen begeht, solange nicht auch der Mitmensch vergibt. Diese seine verborgene Untat geht durch das ganze Leben; immer wieder zurückgedrängt, führt sie im Alter zu einer sein Lebenswerk und sein Sein bedrohenden Angst. Dies verursacht eine Verwirrung in der Familie, die ihn als Geistesgestörten behandelt. Der gläubige Enkel entwirrt mit anderen Freunden die Lage. Der sittliche Ernst, die Sicherheit, die der Glaube gewährt, die Formen des amerikanischen Wirtschafts- und Geschäftslebens, die Torheiten einer selbstsicheren psychologischen Wissenschaft, die Lebensverhältnisse verschiedener Bevölkerungskreise, die Entwicklung des Judentums stellt Asch mit geübter Hand, klarem Sinn und echtem Mitgefühl dar. Dabei wollen wir gern übersehen, was er an deutschfeindlichen Bemerkungen, leider oft mit Recht, vorbringt.

H. Becher S.J.

Mauriac, Francois: Das Brot des Lebens. (117 S.) Heidelberg 1955, F. H. Kerle Verlag. Br. DM 4,—.

Eine in Dialogform geschilderte Begegnung zwischen Glauben und Unglauben. Knappe Regieanweisungen dienen dazu, alles weniger Wichtige aus den Dialogen auszusparsen, so daß in dieser gedrängten, wie für die Bühne

geschriebenen Erzählung Können und Wollen Mauriac besonders deutlich werden. Ein mit dem patriotischen Namen Valmy (von der Schlacht bei Valmy) belasteter Student lernt in Therese ein Mädchen kennen, das ganz aus dem Glauben lebt: täglich der heiligen Messe beiwohnt, kommuniziert und ihr hausmütterliches Leben als Teilnahme am Kreuzesopfer versteht. Valmy stößt damit auf eine ihm fremde Welt. Wie von ungefähr fließen deshalb in ihre Bekanntschaft rührend einfache Glaubensstunden über den Ursprung der heiligen Messe, über stellvertretende Sühne und „Nachfolge des gekreuzigten, geopferten und verlassenen Heilands“ (S. 41) ein. Daß Mauriac zentrale Wahrheiten des katholischen Glaubens in sein literarisches Schaffen einbezieht, oder genauer: aus ihnen heraus schafft, ist gerade heute von hohem Wert. Wenn jedoch Valmy am Schluß seine scheue Geliebte rettet, indem er, der Atheist, mit einem Arm das Kreuz von La Salette umklammert, um sie mit dem andern vom Abgrund zurückzuhalten, tut Mauriac des Guten zu viel. Das wahre Kreuz als *unica spes* bedarf solcher literarischen Überschärfung nicht.

H. Stenzel S.J.

Laxneß, Halldór: Islandsglocke. Roman. (466 S.) Berlin 1955, Suhrkamp. DM 6,20. —: Atomstation. Roman. (156 S.) Hamburg 1955, Rohwolt. DM 1,50.

Die Islandsglocke ist das Symbol der isländischen Freiheit und Unabhängigkeit. Sie wird auf Befehl des dänischen Königs um ihres Metallwertes willen zerschlagen. Daran knüpft sich ein Geschehen, in dessen Mitte der Mordprozeß eines Bauern steht, der von 1683—1730 hingeschleppt wird. Das gibt Laxneß Gelegenheit, die Erniedrigung Islands unter den beutegierigen Dänen zu schildern. Aus der Verderbnis ragen einzelne Männer und Frauen, wie Arni Magnússon, der Handschriftensammler, hervor. Das Geschehen, ein echter Sagastoff, tritt gegenüber der Form der Darstellung zurück. Laxneß, ein Isländer, kam nach Dänemark und lebte lange in den verschiedensten Ländern Europas, konvertierte zur katholischen Kirche und lebte sogar ein Jahr in der Abtei Clerf in Luxemburg. Geschult am Stil der Sagas, verbindet er die alte heimische Erzählweise mit der realistischen und doch zugleich denkerischen Kunst der Gegenwart. Dazu kommt seine Zurückhaltung gegenüber dem inneren Gefühlsleben, das er andeutet, nie aber psychoanalytisch zergliedert. Offenbar hat Laxneß eine natürliche, außerordentliche Begabung. Schon mit 17 Jahren schrieb er seinen ersten Roman. Aus einigen Einzelheiten, die aber vielleicht der Übersetzung zuzuschreiben sind, möchte man schließen, daß diese Dichtkunst doch bewußter ist, als sie sich gibt, und eben nicht das Werk eines reinen Gestalters, sondern zum mindesten auch eines technisch gewandten Schreibers ist.